

seinen ganz besonders romantischen Schönheiten, Hoßkirch mit seiner kriegsgeschichtlichen Vergangenheit, Bieleboß und Czorneboß und die vielen, sich durch idyllische Traulichkeit auszeichnenden Ortschaften und Dörfer des Lausitzer Heimatlandes. Auch erzählte er von den verschiedensten Volkssitten und Gebräuchen, die gerade im Lausitzer Land noch in alter Treue erhalten und gepflegt werden. In diesem, auch in der Hausweberei, trotz der immer weitergreifenden Großindustrie, immer noch sehr regsamen Menschen-schlag steckt noch ein anheimelnd gesunder Kern.

Leider wurden stellenweise die vorgeführten Lichtbilder durch einige technische Versager unliebsam unterbrochen, was aber dem Vortrag im allgemeinen keinen Abbruch tat. Dann trat Rudolf Gärtner, der bekannte Lausitzer Dialekt-dichter, von seinen Freunden herzlich begrüßt, mit einer Reihe mundartlicher Dichtungen, die so recht aus dem Lausitzer Volksleben geschöpft sind, in den heiter betonten Mittelpunkt der Veranstaltung und erzielte namentlich mit seinem Vortrag vom „Bumhutt“, der sagenhaften Figur der Lausitz, dann mit „Junge oder Madl“ und der „Vor-nehmen Huchst“ viel Erfolg. Unter seiner humoristischen Interpretation wurde auch für Nichtlausitzer, denen der Dialekt doch in der entsprechenden Deutung manche Schwierigkeiten macht, sehr verständlich, so daß in erster Linie der Heiterkeitserfolg nicht ausblieb.

Aber Gärtner ist nicht nur ein der Lausitzer Seele aus-tennender Prosadichter, er hat auch eine ganze Reihe nied-licher Liedchen gedichtet und selbst vertont, die sich volks-lichartig, aus naivem Empfinden heraus, vergleichsweise wie Wiesenblumen gebärden. In der ganzen dichterischen Wesensart dieses Heimatdichters steckt noch eine anhei-melnde, aus der Scholle gewachsene Unverdorbenheit, wie man sie heute noch selten findet. Er will durchaus kein Stürmer und Bahnbrecher sein und seine Liedchen und manchmal fastvoll-humorigen Studien und Skizzen sind von menschlicher Liebenswürdigkeit, ein Charakterzug von ge-wisser Ethik, die immer innere Freude auslöst.

Besagte Liedchen wurden im Lausitzer Kostüm ganz im Gärtnerschen Sinne mit Liebenswürdigkeit und Schlich-heit, namentlich „Das Rudellied“, „Rutenbasn“ (Ruten-besen) und „Dreschlied“ von Ilse Paul zum Vortrag ge-bracht, die verständnisvoll von ihrem Bruder, Alexander Paul, begleitet wurde. Der auch hier gespendete Beifall war durchaus verdient.

Um nun die gemütlige Lausitzer Atmosphäre vollstän-dig zu machen, hatten sich eine Anzahl Mitglieder der Ober-lausitzer Landsmannschaft in Dresden zusammengetan, um einige alte Lausitzer Volkstänze, die gerade durch ihre ganz unballertmäßige und naive Tanzweise ungemein lustig wirkten, vorzuführen. Sie gaben somit ein Bild des ech-ten Volkslebens ohne Mache und Künstelei. Die drei Tänze nannten sich „Luduckstanz“, „Der Winter“ und „Die Sackmüh“. Im ganzen ein Abend von unverdorben-er Freude und Anregung ohne bitteren Nachgeschmack.

Die älteste Stadtmauer von Zittau

Eine hochinteressante Exkursion veranstaltete am Sonn-tag, 14. Oktober, der Zittauer Geschichts- und Museumsverein unter Führung der Herren Ober-schulrat Professor Seeliger und Dr. Reinhard Mül-ler. Infolge der unsicheren Witterung hatte sich zwar nur eine verhältnismäßig kleine Schar von Mitgliedern ein-gefunden, doch erwies sich nach der besonderen Lage des Falles die schwache Beteiligung als ein Vorteil, da es beim Besuche verschiedener Grundstücke der inneren Stadt in den schmalen Höfen ziemlich eng zuzuging. Das Pro-gramm lautete auf der Einladung „Die älteste Stadt-mauer von Zittau. Besichtigung ihrer Reste und Nachbar-schaft“. Die Wanderung berührte nur eine ganz kurze Weg-

strecke in der allernächsten Umgebung des Marktplatzes, bot aber eine Fülle überraschender Eindrücke, die selbst alt-eingewohnten Zittauern vollständig neu waren. Gleichzeitig wurde auf verschiedene architektonische und andere Sehens-würdigkeiten aufmerksam gemacht, die nicht mit dem Thema in unmittelbarem Zusammenhang stehen, aber im Getriebe des Alltags wenig beachtet zu werden pflegen.

Auf dem Vorplatze des Stadtmuseums, wo sich etwa 20 Teilnehmer versammelten, hielt Herr Professor See-liger zunächst einen kurzen Einführungsvortrag. Er ver-wies auf den „Burgberg“ im Westpark, wo sich aber nur ein unbedeutender Weiler als erste Siedlungsstelle des Zit-tauer Weichbilds befunden hat. Die Gründung der Stadt erfolgte bekanntlich im Jahre 1255; sie wurde einige Kilo-meter weiter östlich, rund um den noch heute vorhandenen Marktplatz, angelegt. Als kurz nach der Stadtgründung die erste Erweiterung notwendig wurde, ließ König Otto-lar das junge Zittau stark befestigen. Die erste Stadtmauer muß im Jahre 1278 vollendet gewesen sein. Die alte Stadt-grenze ist in ihrem nördlichen Teil in der Fluchtlinie der Kirch- und Lindenstraße verlaufen; das alte Kloster, in dem sich heute das Stadtmuseum befindet, hat außerhalb bezw. auf der Stadtmauer gestanden und dürfte gleichzeitig den Zwecken der Stadtverteidigung nutzbar gemacht worden sein. Bemerkenswert ist, daß die Häuser, die auf der Süd-seite der heutigen Lindenstraße stehen, ursprünglich Hinter-gebäude der entsprechenden Grundstücke an der Nordseite der Inneren Weberstraße gewesen sind, wie die gemein-samen Hofräume beweisen. Der bekannte Kulturhistoriker Kornelius Gurlitt hat als erster festgestellt, daß sich im Zuge der alten Stadtgrenze (durchgängig innerhalb später bebauter Grundstücke) ansehnliche Mauerreste vorfinden, die unzweifelhaft als Teile der ersten Stadtbefestigung an-zusehen, aber bis dahin von niemand als solche erkannt und beachtet worden sind. Der Vortragende erwähnte u. a. auch den Hof der „Kreuziger“, der an der Stelle des alten Gymnasiums gestanden hat. Sie waren Ritter des Johan-niterordens, an deren Zittauer Tätigkeit die Bezeichnungen Komturstraße, Komturhof und Komturteich erinnern.

Nach diesen einleitenden Erläuterungen begab man sich zunächst in den zwischen den Häusern Lindenstraße 11 und Innere Weberstraße 20 befindlichen Hof, wo sich die ersten Spuren der alten Stadtmauer finden, die hier im Zuge des Just- und Feuertgäßchens sich nach Süden gewendet haben muß. An der Stelle, wo sich heute der Flößnerische Laden befindet, dürfte nach Ansicht des Führers das älteste Weibertor gestanden haben. In dem langgestreckten Hof-raum des Grundstücks Wettinerstraße 7, des sogenannten Mönchischen Hauses, findet sich ein verhältnismäßig gut er-haltenes Mauerstück. Der Hof selbst ist nach Gurlitts An-sicht ein Teil des Stadtzwingers. Das ansehnlichste und besterhaltene Bruchstück der ältesten Stadtmauer findet man in dem ebenfalls aus dem ehemaligen Stadtzwinger ab-getrennten Hofraum des Hauses Mandauer Berg 7, das nur eine ganz schmale Front besitzt und ohne jede Brand-mauer einfach zwischen seine beiden Nachbarn quer durch den Wallgraben gesetzt worden ist. An den hier befindlichen Mauerresten ist deutlich zu erkennen, welche imposanten Ein-druck diese erste Stadtbefestigung gemacht haben muß und wie hoch die Wehrhaftigkeit der Stadt zu bewerten ge-wesen sein mag. Einen sehr hübschen Überblick über dieses Stück Frühmittelalter genießt man von dem höherliegen-den kleinen Grasgarten aus, der das Grundstück des Fremdenhofs „Weißer Engel“ nach Südosten begrenzt. Selbstverständlich ist es sehr zu wünschen, daß die noch vor-handenen Reste aus Zittaus ältester Vergangenheit so lange als irgend möglich in ihrem gegenwärtigen Zustande er-halten bleiben und gegen willkürliche Veränderungen nach Möglichkeit geschützt werden. Dankenswert ist die Entschlie-ßung des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins, die noch vorhandenen Zeugen aus längst verjunkenen Jahr-